

Kölner Mediengespräche / Vortrag am 6. Dezember 2017 / Crossborder Journalismus – arbeiten im internationalen Team / Herbert von Halem Verlag / Autorin und Vortragende: Brigitte Alfter

Kölner Mediengespräche / Vortrag am 6. Dezember 2017 / Crossborder Journalismus – arbeiten im internationalen Team / Herbert von Halem Verlag / Autorin und Vortragende: Brigitte Alfter / Anlässlich der Veröffentlichung des Buches **Grenzüberschreitender Journalismus – Handbuch Crossborder Journalismus <http://www.halem-verlag.de/grenzueberschreitender-journalismus/>**

Das Thema des heutigen Abends ist der **grenzüberschreitende Journalismus**, in der Arbeitssprache dieser Jahre, dem Englischen, 'crossborder journalism'. Den Begriff an sich kann man kritisieren, aber das ist der Begriff, den Journalisten anwenden, und da das Buch zum Thema sich nicht zuletzt an Praktiker wendet, wird also 'crossborder journalism' oder grenzüberschreitender, grenzübergreifender Journalismus angewendet.

Und was ist denn dieser grenzüberschreitende oder crossborder Journalismus? Da arbeiten Journalisten aus mehreren Ländern an einem gemeinsamen Thema oder Fall, recherchieren gemeinsam und sammeln Dokumente, Daten, Interviews usw. Auch die Faktenkontrolle wird gemeinsam gemacht – das ist ausgesprochen wertvoll, denn Vorurteile sind menschlich und nationale Diskurse sind oft Teil dieser Vorurteile – oder gar von Machtrelationen. Denken Sie bloss an das Verhältnis Deutschland-Griechenland während der sogenannten Euro-Krise. Wenn man dann im Team so gut wie möglich die Fehler und Vorurteile ausgemerzt hat, wird das gemeinsame Material benutzt um jeweils der eigenen Zielgruppe von diesem Thema oder Fall zu berichten. Wir haben also zum Beispiel ein europäisches Thema, das aber dann der jeweiligen Zielgruppe angepasst wird um es relevant, verständlich und interessant darzustellen.

Ich selber beschäftige mich seit mehr als zehn Jahren mit crossborder Journalismus, halte Vorträge mit dieser Beschreibung, und in den letzten Jahren ist das plötzlich einfacher geworden. Jetzt sage ich: Haben Sie schon mal von LuxLeaks, PanamaPapers, FootBallLeaks gehört? Dann wird fleissig genickt. Das sind zwar alles Recherchen mit Leaks, was nicht typisch sein muss für crossborder Journalismus, aber Voraussetzung um diese riesigen Materialmengen zu bewältigen waren crossborder Teams, wo die Daten dann journalistisch bearbeitet wurden.

Kurz ein paar Worte zu mir: Ich komme aus Wuppertal, eine halbe Stunde in die Richtung, bin aber mit 19 nach Dänemark ausgewandert – wegen der Liebe. Habe dort Journalismus studiert und bin also erstmal ganz in die nordische Tradition eingetaucht. Ich sage das nicht um viel Zeit auf meine Person zu verwenden sondern um zu beschreiben, dass ich heute in zwei Mentalitäten lebe mit zwei Sprachen, zwei verschiedenen Arten des Humors. Und dass ich also zwei Mentalitäten sowohl von Innen als auch von Aussen betrachten kann. Das hat mich geprägt, und es hat mir gewiss geholfen, dieses Buch zu formulieren.

Buch: Grenzüberschreitender Journalismus – Handbuch Crossborder Journalismus <http://www.halem-verlag.de/grenzueberschreitender-journalismus/> / **Kölner Mediengespräche: Cross-Border Journalismus – arbeiten im internationalen Team** <http://www.halem-verlag.de/cross-border-journalismus-arbeiten-im-internationalen-team/>

Denn es gibt viele gute crossborder Journalisten – einige davon sind hier interviewt – aber es gab bisher keinen, der diesen Prozess zusammengefasst hat und nur wenige, die auf diese Weise versuchen ihn zu verstehen. Darum bin ich auch froh, dass der von-Halem-Verlag dieses Buch herausgeben wollte – und es in eben diesem europäischen Zuschnitt wollte. Endlich jemand, der nicht sagte: „Aber bitte, wo ist der deutsche/dänische/der nationale Winkel?“

Erlauben Sie mir hier mit **zwei Fallstudien** anzufangen, um das „**Warum**“ des grenzübergreifenden Journalismus zu verdeutlichen. Bei der ersten geht es um crossborder *Recherchen*, bei der zweiten um *Veröffentlichungen*.

Ich bin 2004 von Kopenhagen nach Brüssel gezogen um dort eine Stelle als Korrespondentin für eine dänische Tageszeitung anzutreten. In Dänemark hatten zwei Kollegen gerade zum ersten Mal seit der Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft herausbekommen, wer denn eigentlich die Agrarsubventionen bekommt. Grosses Thema – und das wollte ich auf europäisches Niveau heben. Habe also bei der Kommission angefragt, ganz offiziell nach dem Informationsfreiheitsgesetz – und ein glattes Nein bekommen. Jahre später wurde das vom Bürgerbeauftragten als ‚maladministration‘ deklariert, aber das half mir 2004 nicht weiter. Zusammen mit zwei Kollegen habe wir dann das Farmsubsidy-Netzwerk gegründet, wo wir Journalisten in verschiedenen EU-Ländern halfen, sich die Daten per nationalen Informationsfreiheitsgesetzen zu beschaffen, sodass wir peu-à-peu den ganzen europäischen Datensatz zusammenstückeln konnten. Jedesmal, wenn ein Kollege frische Daten bekam, wurde darüber in den Medien berichtet. Also eine Zusammenarbeit mit dem Zweck gemeinsame Recherche. Dieses gemeinsame Interesse – dass also alle etwas veröffentlichen können, das ist ein Schlüssel.

Den zweiten Fall kennen Sie – aber wahrscheinlich nicht diesen Aspekt: Von LuxLeaks haben Sie gehört? Aber die Story war schon ein paar Jahre davor veröffentlicht. Edouard Perrin ist ein französischer Recherchejournalist, macht Dokumentare fürs Fernsehen bei Premières Lignes. Er verhandelte seinerzeit mit dem Whistleblower. Er bekam diese Unmengen an Dokumenten. Er machte seine Arbeit, seinen Film. Der wurde auch bei der BBC ausgestrahlt. Politische Reaktionen? Garnicht. Öffentliche Debatte? Kaum.

Nun stellen Sie sich diesen Mann vor, klug, engagiert, topprofessionell mitten in der Karriere. Sitzt mit seinen Kollegen in einer umgebauten Fabriksetage in Paris. In demselben Gebäude wurden Mitarbeiter bei Charlie Hebdo in einem Angriff auf die freie Meinungsäußerung erschossen. So jemand will was ausrichten mit seiner Arbeit.

Er geht also zu einem internationalen Netzwerk von Journalisten, dem ICIJ, und fragt, ob sie das Material wollen. Die zögern erst, aber greifen dann zu. Arbeiten es auf, sodass man sieht, in welchen Ländern das Material von Interesse sein könnte, stellen ein Team zusammen – und legen los. Und als alle dann

veröffentlicht hatten, wurde plötzlich doch über LuxLeaks gesprochen: Die Journalisten hatten das Thema auf die internationale Tagesordnung gesetzt. Im Dienste der Bürger aller ihrer Länder.

Der crossborder Journalismus ist in den Kreisen der Recherchejournalisten entstanden. Es liegt auf der Hand, denn in den schnellen Nachrichten *konkurriert* man auch international, bei den Recherchen geht es um gründliche Arbeit, Kompetenzen, *und* es geht eben darum Themen auf die Tagesordnung zu bringen. Da ist Zusammenarbeit gefragt. Allerdings sehen wir jetzt, wo die Vernetzung von Journalisten zunimmt, immer mehr auch den Nutzen von Vernetzung über Grenzen hinweg für die Alltagsberichterstattung.

Bei meiner eigenen Arbeit mit crossborder-Recherchen und fürs Buch dann bei meinen Interviews wurde deutlich, dass diese Recherchen einen recht **klaren Arbeitsprozess** haben: Idee, Team, Rechercheplan, Recherche, Veröffentlichung, Aufbereitung und Vernetzung. Dieser Prozess ist im Buch beschrieben, Schritt für Schritt. Zwar wird nicht jeder Schritt in jeder Recherche gleich wichtig sein, aber einzelne Schritte kann man verstehen, auch gründlich verstehen. Und dann in seinen Alltag einarbeiten – ob man nun an der ganz grossen Recherche ist oder im Nachrichtenalltag.

Stellen Sie sich also ein Prozessrad vor – mit Idee, Teamaufbau, Recherche, Veröffentlichung ähnelt das jedem gründlichen Rechercheprozess. Neu im crossborder Journalismus ist die internationale Vernetzung, die Journalisten immer mehr pflegen in einer heranwachsenden Infrastruktur für diese Art des Journalismus.

Ich will hier die einzelnen Schritte nicht gross beschreiben, das steht ja im Buch und würde zu weit führen, drum nur ein paar kleine Beispiele dieser einzelnen Arbeitsschritte: 1) Wie man Ideen zu einer crossborder Recherche entwickeln kann, 2) ein paar Worte zur Zusammenarbeit in internationalen Teams 3) und eine kleine aber anschauliche Anekdote zur Veröffentlichung.

Beim crossborder Journalismus geht es ja darum, über den Tellerrand, über die Schreibtischkante hinaus zu *denken*. Aber wie mache ich das? **Wie entwickle ich Ideen?** Ich sitze hier in der Redaktion und mache – zum Beispiel - Verbraucherthemen, da muss ich doch nah an die Verbraucher, warum und vor allem wie sollte ich international denken? Aber Verbraucherschutz – das ist Gesetzgebung des EU-Binnenmarkts, da werden die Gesetze in Brüssel geschrieben. Wenn es also hier bei meinen Verbrauchern Probleme gibt, gibt es ähnliche Probleme mit grosser Wahrscheinlichkeit auch in anderen Ländern, und wenn diesen Problemen abgeholfen werden soll, muss das Thema in Brüssel auf den Tisch, nicht nur in NRW, oder in Berlin. Man kann da Kategorien der Themen feststellen, und das kann dann helfen, sich mit dieser internationalen Denkweise vertraut zu machen. Solche Themenkategorien wären internationale Organisationen wie beim Verbraucherschutz die EU. Es gibt auch thematische Ketten – z.B. Handel (legal

oder illegal) mit Angebot, Nachfrage und Transit. Solche Kategorien ermöglichen es dann auch Journalisten, die noch nie crossborder gearbeitet haben oder Journalismusstudenten, systematisch zu überlegen, ob ihre Interessen, ihre Themen vielleicht eigentlich international sind. Das gilt auch im Lokaljournalismus, wo jetzt die Vernetzung auch langsam greift. Man kann die Kategorien auch nutzen um zu sehen, wann man nicht international denken braucht – denn crossborder Journalismus kann ja zeitaufwändig sein und muss natürlich zielstrebig eingesetzt werden.

Na, wenn man dann seine Idee hat, das Team gesammelt – dann kommt man zur Frage, wie man denn so miteinander umgeht. Es kann da ja durchaus um knifflige Fragen gehen, Quellenschutz, Ethik... und oft noch unter Zeitdruck. Da muss man unnötigen Missverständnissen vorbeugen. Es gibt zum Glück ganze Forschungsbereiche nicht zuletzt auch in der praxisorientierten Betriebswirtschaft, wo über interkulturelle Kommunikation nachgedacht wird. Da gibt es dann eine Schule, die die Kommunikation der Menschen aus verschiedenen Ländern nach einer Handvoll Kategorien sortiert, eine andere Schule die die Kommunikationsprozesse studiert – und das können wir dann für Journalisten anpassen. In Dänemark zum Beispiel darf es nicht zu ernst werden. Man muss Selbstironie zeigen, Autoritäten in Frage stellen, in Gruppen wird freundlich gestichelt und gerne gelacht um gegenseitiges Vertrauen zu beweisen. Wenn hier jemand aus einem Land mit ausgeprägter Höflichkeit oder gar starken Ehrenbegriffen kommt, gibt's Missverständnisse. Noch nicht mal Doktor- oder Professorentitel werden in Dänemark geführt, man ist ja schliesslich kein Angeber! Um da Missverständnissen vorzubeugen und Verhandlungen zu verstehen, können wir viel von diesen praxisbezogenen interkulturellen Studien lernen. Denn die eine Mentalität ist ja nicht geringer als die andere – wir müssen sie nur verstehen.

Ähnliche Überlegungen gibt es, wenn wir zur **Veröffentlichung** kommen. Da erlaube ich mir eine Anekdote, ist ein paar Jahre alt aber sehr anschaulich. Da war ein Team das in Europa für den ICIJ gearbeitet hat, Thema Tabaksschmuggel. Ein Brite, ein Rumäne, ein Ukrainer und ein Russe. Gemeinsam haben sie enthüllt, wie eine Fabrik in Kaliningrad Zigaretten direkt für den Schwarzmarkt produzierte, und zwar unter anderem mit Tabak, Zigarettenpapier, das von den ganz grossen internationalen Tabakfirmen geliefert wurde. Das Recherchematerial wurde dann von dem Briten zusammengeschrieben und in Washington redigiert, von amerikanischen Justitiaren geprüft und dort veröffentlicht. Inzwischen warteten der Rumäne und seine Kollegen einfach ab. Für die rumänische oder russische Publikation wäre eine Übersetzung undenkbar gewesen aufgrund des Schreibstils. Die Übersetzung des amerikanischen Artikels würde sich wie eine Gebrauchsanweisung lesen, so der Rumäne. Und wenn man nach angelsächsischer Tradition die Konklusion in der Überschrift bringt, kauft der rumänische Leser die Zeitung nicht. Dort will man Farbe,

Geruch, Spannung – und am Ende des Journalistenkrimis dann die Enthüllung. In der angelsächsischen Tradition wäre das der Stil einer Seifenoper.

Jeden dieser praktischen Schritte kann man zum Verständnis aufrollen und dann – mit praktischer Vernunft – in Angriff nehmen und verstehen. Da kann man sich im Buch gründlicher einlesen.

Aber all das muss man ja im grösseren Kontext unserer Zeit sehen.

Dass die Verwaltung und Politik mit der EU, der Welthandelsorganisation und anderen schon lange international ist, ist ja seit Jahrzehnten Wirklichkeit, da sind wir Journalisten mit dem crossborder Journalismus eigentlich ein bisschen spät dran. Wir leben in Netzwerkgesellschaften – politisch, wirtschaftlich... Mit der Digitalisierung bekommt das gleich mehrere neue Aspekte, mit denen Journalisten umgehen müssen. Die Digitalisierung bringt natürlich auch wichtige Werkzeuge für den Journalismus, aber gesellschaftlich und publizistisch ist sie eine grosse Herausforderung.

Ich denke da besonders an das, was unter dem Begriff ‚hyperconnectivity‘ beschrieben wird, aber auch die kommerzielle Logik der Digitalisierung, die ja ganz stark den Journalismus und die Medien berührt.

Derzeit hören wir viel von den sogenannten ‚Fake News‘, man kann es Propaganda nennen oder Manipulation. An sich nichts Neues. Aber es gibt neue Aspekte:

- Die Gewieftheit der manipulierenden Techniken und besonders das individuelle ‚targetting‘ sind neu
- Die überwältigende Flut an Informationen ist neu
- Der Grad der Kommerzialisierung der digitalen Wirklichkeit. Wenn die Zeit des Lesers Geld bedeutet, ist es egal, was gelesen wird.

Hinzu kommt derzeit noch eine neue Unverblümtheit, mit der Fakten, auch wissenschaftliche Fakten von der Hand gewiesen werden, und zwar auch von Leuten in hochangesehenen Ämtern und Positionen.

In dieser kommerzialisierten, digitalen Wirklichkeit, werden die, die früher als ‚Bürger‘ oder ‚Leser‘ beschrieben wurden, heute zu ‚usern‘ oder ‚Nutzern‘. Journalismus wird zum ‚content‘ also zum Inhalt – hier sind publizistische Ambitionen nicht unbedingt im Vordergrund, wenn es sie denn überhaupt gibt.

Denn die Aufmerksamkeit der ‚user‘ ist die Energiequelle der digitalisierten Wirtschaft, amerikanische Wissenschaftler nennen es Überwachungskapitalismus, in den Medien bedeutet das, dass der Herausgeber seine Leser überwachen und Daten über ihre Lesemuster auf internationalen Börsen

verkaufen kann. Dass die click-economy Journalismus beeinflusst ist nachgewiesen. In einem unbarmherzigen Kampf wird um die Aufmerksamkeit der Leser und um Popularität gekämpft. Da ist weder Zeit noch Musse zum Nachdenken oder für Analyse.

Da wären wir dann wieder beim Problem der Manipulation – denn die Sprache der kommerziellen Popularität ist verwandt mit der Sprache der Manipulation, was wir dann auch politisch erleben.

So wird der anscheinend wunderbar demokratische digitale Zugang zu unendlich vielen, Informationen von einem undurchschaubaren Überfluss an Informationen bedroht, wo falsch schwer von richtig zu unterscheiden ist, mit Wissenskrise und Misstrauen zu Folge.

Das ist also der Kontext, in dem europäische Journalisten in diesen Jahren arbeiten: Ein Tsunami an Informationen in einer schwer durchschaubaren Mischung aus echten publizistischen Ambitionen, Profitinteressen und Propaganda. Glaubwürdige Information droht schlicht zu ertrinken. Und all das untergräbt die öffentliche Diskussion, die wir doch so dringend brauchen!

In diesem Kontext ist es schwer, für die Stimmen der Bürger (nicht user, Bürger) und die Rechercheergebnisse von Journalisten Gehör zu finden. Da müssen wir, Journalisten, uns besonders anstrengen.

In jeder Diskussion zur Öffentlichkeit – sei's die europäische oder die lokale – geht es ja darum, was auf die Tagesordnung kommt, das ‚agenda setting‘. Tagesordnung bedeutet hier: Was man gemeinsam zur lösen versucht.

Und in dem hier beschriebenen Kontext mit international vernetzter Politik und hypervernetzten Informationsströmen, in dieser Kakophonie von echten und falschen Informationen, müssen Journalisten sich den Begriff der kritischen Masse verdeutlichen. Guter Journalismus alleine ist nicht genug, wir müssen immer wieder *eine kritische Masse des guten Journalismus anstreben*, um die Stimme der Bürger in der demokratischen Öffentlichkeit zu Gehör zu bringen.

Man kann sich das bei der Europapolitik gut vor Augen führen: Stellen Sie sich so einen Ministerrat vor, 28 Politiker mit vollgepackten Tagesordnungen. Wenn da jeder käme sagte, hört mal, liebe Kollegen, in meinem Land haben Journalisten mir das und das enthüllt, da müssten wir mal was machen. Dann gäbe es ja gleich nicht nur diesen einen weiteren Punkt auf der Tagesordnung, sondern die 27 anderen hätten bestimmt auch irgendwas auf dem Herzen. Wenn aber die Journalisten ihre Vorarbeit gründlich gemacht haben, dann haben acht oder 13 oder vielleicht über 20 der anwesenden Minister den

gleichen Fall auf der nationalen Tagesordnung. Und dann mag es sein, dass ein paar Beamte darum gebeten werden, den Fall mal zu untersuchen. Oder – wie bei den Steuervermeidungsenthüllungen von OffshoreLeaks bis Paradise Papers – dass das Thema sogar sofort *auf* die Tagesordnung kommt. Das war ICIJ oder EIC – die grossen Recherchenetzwerke.

Und damit wären wir dann plötzlich bei einer wichtigen Zielgruppe dieses Buches. Denn der ehrliche Journalismusstudent, der so einen Vortrag hört, fragt sich ja dann: Aber wie komme ich, frisch von der Uni, in so ein globales Journalistenteam?

Das geht nicht von hier auf jetzt. Aber es ist nicht nur denkbar sondern eben auch Schritt für Schritt lernbar. Das ist das Bestreben dieses Buches!

Natürlich habe ich auch die Hoffnung, dass diese Methodik nicht nur von Journalisten und Journalismusstudenten oder vielleicht Rechercheuren in der Zivilgesellschaft – also von Praktikern – aufgegriffen, genutzt und weiterentwickelt wird. Sondern dass diese detaillierte Offenlegung des Arbeitsprozesses auch anderen, Wissenschaftlern, und Forschern die Möglichkeit gibt, die Methodik zu verstehen, zu analysieren, zu kritisieren und dadurch weiter zu entwickeln.

Und damit wünsche ich gute Leselust!